

Die Strafdauer schwankte zwischen einem und zehn Jahren. Neben der Auswertung der Interviews führte Gauder mit 12 Tätern vertiefende Gespräche, die bis zu etwas mehr als drei Stunden dauerten (45). Sämtliche Interviewpartner waren Männer – ob Frauen ebenfalls verurteilt wurden und wenn ja, warum sie nicht befragt wurden, geht aus der Untersuchung nicht klar hervor.

Deutlich wird hingegen, dass neben dem pädagogischen Wert der Sozialtherapie soziale Bezugspunkte außerhalb des Gefängnisses und das Vorhandensein einer als erfüllend empfundenen Beschäftigung für die Resozialisierung von großer Bedeutung sind (61f). Fallen Haftentlassene in eine Art „luftleeren Raum“ so schwindet die Langzeitwirkung des sozialtherapeutischen Ansatzes rasch (73). Ein Aspekt der Untersuchung ist auch, herauszufinden, wie die Arbeit mit den Häftlingen sinnvoller gestaltet werden könnte, um die „Normalitätswiederherstellung“ für alle Beteiligten zu gewährleisten (87). Diese muss auch dann funktionieren, wenn die vormaligen Täter ihre Delikte im Nachhinein bagatellisieren.

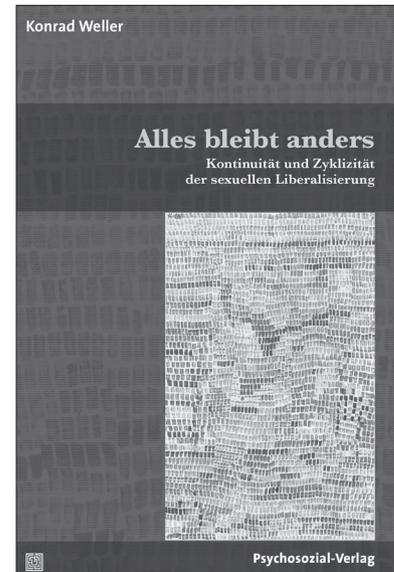
Eine wichtige Rolle in der Wiederherstellung von Normalität spielt der Erfolg bei der Partnersuche, der aus Sicht der meisten Gesprächspartner in einer Ehe münden soll (109). Diese Wahl kann jedoch, wie die Autorin darlegt, bisweilen eine Flucht sein, an deren Ende nicht Geborgenheit, sondern neue Probleme lauern (113).

Für diejenigen Entlassenen, die sich ihrer Schuld nicht entziehen möchten, spielt die Möglichkeit zu einer wie auch immer gearteten „Wiedergutmachung“ eine bedeutende Rolle (135). Allerdings übersieht Gauder in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, dass entsprechende Äußerungen auch Teil eines Kalküls des Täters sein könnten. Dies erstaunt, da die Autorin selbst die Gefühlsäußerung von „Scham“ über das Geschehen als „Extremfall“ benennt (160). Es scheint, als ob der Juristin die psychologischen Voraussetzungen für Reue unbekannt sind. Dass Gleichgültigkeit bei den Interviewpartnern gleichbedeutend mit einem erhöhten Rückfallrisiko ist, erscheint in diesem Zusammenhang logisch (168f).

In der Zusammenfassung gibt die Autorin zu erkennen, dass eine Diagnose den Tätern einen Weg in eine wie auch immer geformte „Normalität“ faktisch verbaut: Pädophilie (203). Auf die Idee, dass es hierzu auch jenseits von Sachsens Landesgrenze Forschungsprojekte oder Betreuungskonzepte geben könnte, scheint man nicht gekommen zu sein. Es ist erstaunlich, dass „Kein Täter werden“ außerhalb Berlins wohl unbekannt geblieben ist.

Daneben geht die Autorin nicht auf frühere Behandlungskonzepte ein, die seit den 1970er Jahren getestet wurden, beispielsweise eine analytisch angelegte Psychotherapie. Literatur aus der Zeit vor der Jahrtausendwende wurde kaum berücksichtigt. Es scheint, als wollte Gauder beweisen, dass der sozialtherapeutische Ansatz in Sachsen ohne Vorbilder oder Präzeptoren wäre. Das aber ist nicht der Fall. Und hinsichtlich des Erfolgs des Konzepts bleiben viele Fragen offen. Die vorliegende Studie bietet interessante Einblicke und verrät bisweilen mehr über die juristischen und psychologischen Beobachter der Straftäter als über diese selbst und ihre Taten. Es bleibt spannend.

Florian G. Mildenerger (Berlin)



Weller, Konrad, *Alles bleibt anders. Kontinuität und Zyklizität der sexuellen Liberalisierung*, Psychosozial-Verlag, Gießen 2021, 244 S., kt., 29,90 €

Das erste Buch von Konrad Weller erschien 1991 im eben gegründeten FORUM VERLAG LEIPZIG unter dem anzüglichen Titel *Das Sexuelle in der deutschen Vereinigung*. Danach hat Weller, mittlerweile Professor für Psychologie und Sexualwissenschaft an der Hochschule Merseburg, zahlreiche wissenschaftliche Beiträge verfasst, Bücher (mit-)herausgegeben, vielfältige Vorträge gehalten, Forschungsberichte erstattet und „diverse Miniaturen“ (7) entworfen – immer auf der unverzagten und zugleich spielerischen Suche nach griffigen Formulierungen, die den Kern der Sache enthüllen.

Aber ein richtiges Solobuch ist erst jetzt, 30 Jahre nach dem ersten, entstanden. Als Überschrift hat der Autor – gewissermaßen als Bilanz dieser inhaltsreichen Jahre und gestützt auf theoretische Analysen, praktische Erfahrungen und vor allem empirische Untersuchungen – einen seiner Lieblingssätze gewählt: „Alles bleibt anders“. Das lässt sich als ein Hoch auf Differenziertheit und Widersprüchlichkeit in ihrer epochalen Zähigkeit und flatternden Entwicklung interpretieren. Weller nimmt sich in diesem Buch die jeweils herrschenden, die Mainstream-Diskurse in ihrer anscheinenden Logik vor und zerrt an dem Schleier, den diese Diskurse über die Realität einerseits und über politische Absichten andererseits legen. „Alles bleibt anders“ charakterisiere, so Weller, die Kontinuität und Zyklizität der sexualpolitischen Diskurse „zum Wandel geschlechtlicher und sexueller Verhältnisse in Ost und West“, und er erwähnt als beispielhaft „für zyklisch neugewandete Kontinuitäten: die antiliberalen Attacken gegen sexuelle Bildung, die unausrottbare mediale Skandalisierung insbesondere jugendlichen Sexualverhaltens oder das politische Gezerre um die Verregelungen des Schwangerschaftsabbruchs“ (7).

Die sozialwissenschaftliche Seite seines Tuns und Lassens betont Weller mit dem Credo: „Die Sexualwissenschaft meiner

Denkart ist Gesellschaftsanalyse anhand des Sexuellen.“ (7) Dieser komplexe Ansatz – weit über das Primärsexuelle hinausgehend – hat seine Tücken, nämlich dann, wenn die verschiedenen Betrachtungsebenen (philosophische, soziologische, psychologische, biologische) vermischt oder vernachlässigt werden oder wenn reduktionistisch argumentiert wird – wenn beispielsweise psychologische Erkenntnisse als einzige Erklärung soziologischer Sachverhalte benutzt werden. Kommen dann noch angewandte wissenschaftliche Aspekte politischer, pädagogischer, sozialpolitischer Natur hinzu, kann es schiefgehen. Weller sieht diese Komplexität und lebt sie, auch wenn der Psychologe, der Jugendforscher, der sexualpädagogisch Ambitionierte und auch der soziokulturell und kommunikationsstrategisch Interessierte immer wieder herauschaut.

Es ist hier völlig unmöglich, die 20 Texte des Buches in ihrer inhaltlichen und formalen Vielfalt zu analysieren. Wenige Beispiele mögen genügen – mit Blick auf Hauptlinien des Buches: Geschlechterverhältnis, Reproduktion, Jugendsexualität, Aufklärung/Beratung, Ost-West, sexuelle Gewalt.

Was Letztere betrifft, so stellt Weller in dem Text „Sexualpädagogik und Prävention sexueller Gewalt“ die Frage: „Kann Sexualerziehung generell, kann insbesondere professionelle Sexualpädagogik einen Beitrag zur Prävention sexueller Gewalt gegenüber Kindern und Jugendlichen leisten?“ (59) In der ausführlichen Antwort ist ein interessanter Exkurs über Väter erhalten. Männer stünden in der Missbrauchsdiskussion für potenzielle Täter, und der Missbrauchsdiskurs könne dazu führen, dass sich Väter aus der Erziehung wieder vermehrt zurückzögen und Abstand hielten. „Väter werden nicht zu Tätern, weil sie ihren Kindern zu nah sind, sondern wenn sie ihnen (emotional und körperlich) zu fern sind, was wiederum dazu führen kann, dass sie ihnen auf eine falsche Art zu nahe kommen.“ (73) Jedenfalls sollten viel stärker als bisher spezielle sexualpädagogische Angebote für Väter bzw. männliche Erziehungspersonen entwickelt werden.

Das Herangehen von Konrad Weller wird in dem langen Text „Erziehungsberatung und Sexualität“ (189ff) besonders gut deutlich. Er stellt zuerst Fragen, oft drastischer Art – „Gehört das Thema Sexualität in Erziehungsberatung überhaupt hinein?“ (192), legt empirische Daten vor (hier vor allem die Themen des Kinder- und Jugendtelefons – wo Partnerschaft, Liebe und Sexualität am häufigsten, sexuelle Gewalt und Missbrauch aber sehr selten sind), kombiniert das mit „Erfahrungen aus der Praxis integrierter Beratung“ einschließlich eigenen Beratungserfahrungen (197) und kommt auf die riesige Bedeutung des Themas Gewalt zu sprechen. Dabei stellt er fest: „Wenn heutzutage sexuelle Belange beachtet und betrachtet werden (ob in den allgemeinen mediengestützten Diskursen oder im fachlich-psychozialen Kontext), dann zumeist aus der Risiko-, aus der Gefahrenperspektive.“ (204–205) Weiler fügt hinzu: „Sexuelle Gewalt nimmt, an objektiven Hell- und Dunkelfelddaten gemessen, historisch ab, der Gewaltdiskurs hingegen nimmt weiterhin zu, pluralisiert sich, umzingelt uns. Immer mehr Tatorte, Opfergruppen, Tätergruppen suggerieren immer mehr Gewalt. Ein einseitiger

Risikoblick erzeugt Beklommenheit, führt zur Verdrängung des Themas, zu einem reaktiven Hinsehen.“ (205)

Konrad Weller begnügt sich damit nicht, sondern destilliert auf der Suche von Lösungen ein Dilemma, nämlich zwischen der Notwendigkeit, einerseits dem Thema sexuelle Gewalt immerwährend Aufmerksamkeit zu widmen, und andererseits Sexualität nicht auf Negatives zu reduzieren. Als Ausweg schlägt der Autor einen Perspektivenwechsel vor: „Vom Risiko Sexualität zur Ressource Sexualität“ (204): „Der Gewaltdiskurs definiert sich ja vom Übergriff her [...] Wie wäre es, wenn wir [...] die Risiko- und Defizitperspektive auf Sexualität durch den ressourcenorientierten Blick ergänzten oder ihm gar Priorität zusprächen?“ (206, 207)

Dieser Perspektivwechsel müsse mit einem veränderten Sprachgebrauch einhergehen: „Wenn wir gegenwärtig von »Sexualisierung« sprechen, sehen wir uns von Sexualität bedrängt, empfinden ein Zuviel an Sexualität [...] Sexualisierung ist ausschließlich negativ konnotiert. Wir könnten Sexualisierung aber auch prinzipiell positiv begreifen, als Unterstützung psychosexueller Entwicklung, als Aneignung sexueller Skripte, als notwendigen Teil der Sozialisierung und der Erziehung.“ (206)

Weil für Weller die reproduktive als die ursprüngliche Funktion der Sexualität nicht abseitig, suspekt oder altmodisch ist, wird im Buch mehrfach dem Thema Kinderkriegen bzw. Kinder-nicht-kriegen Beachtung geschenkt, so auch in dem Text „Deutschland – eine ‚unaufgeklärte Nation‘?“ Weil in Deutschland weniger Kinder geboren werden als individuell erwünscht, und dies biografisch immer später, scheint es, so Weller „an der Zeit, den Kinderwunsch pädagogisch zu emanzipieren, ihn biografisch zu stabilisieren, dem biografischen Verlust des Kinderwunsches vorzubeugen, ‚präventiv‘ zum Kind zu ermutigen“ (122).

Genauso eindeutig wie unverblümt ist sein zweiter Vorschlag. Die emanzipatorische Sexualpädagogik sollte sich „wieder stärker dem der partnerschaftlichen Heterosexualität mit allen den ihr zuzuordnenden familiären Lebensmodellen widmen“ (123). Das sieht konservativ und rückwärtsgerichtet aus. Aber Weller versteht diese „Re-Fertilisierung der Sexualpädagogik“ nicht als Rollback, sondern „als reflektierte Wiederannäherung der Geschlechter nach einer historischen Phase der kritischen Reflexion und Irritierung“ (123).

Ein dritter Vorschlag schließlich betrifft eine gewisse „Re-Politisierung der Sexualpädagogik“: „Emanzipatorisch wirken heißt das Recht auf Elternschaft durchzusetzen“. Historisch sei es im Rahmen der Familienplanung über mehrere Jahrzehnte hinweg in starkem Maße darum, gegangen, „politisch das Recht auf einen würdevollen Schwangerschaftsabbruch durchzusetzen, heute gilt es, das Recht auf das Kind durchzusetzen, und damit die andere Seite selbstbestimmter Elternschaft“ (123). Im Grunde bedeutet diese, einen Normalismus des Kinderkriegens wieder herzustellen, der in der westlichen Welt verlorengegangen ist und von unendlichen Gründen gegen ein, zwei oder drei Kinder erdrückt wurde – letztlich eine inhumane Tendenz.

Was die Geschlechterverhältnisse und den Ost-West-Vergleich anbelangt, so ist im Buch weniger zu finden, als die reich-

haltigen und unersetzlichen Befunde aus empirischen Untersuchungen, über die der Autor in Fülle verfügt, erwarten ließen. Wenigstens ein Beispiel soll hier gegeben werden. 1992 wagte Konrad Weller diese Prognose: „Ich erwarte beim marktwirtschaftlichen Umbau Ostdeutschlands eine doppelte Polarisierung – eine zwischen den Geschlechtern, aber auch eine soziale innerhalb der Geschlechter. Es wird, so vermute ich, künftig mehr wirklich emanzipierte Frauen geben und es wird künftig mehr reflexive Männer geben, es wird aber auf dem anderen Pol wieder zunehmend die traditionell komplementäre Beziehung geben, die sich dreinschickende Frau und den sein brüchiges Privileg materieller Überlegenheit nutzenden Mann.“ (29)

Nun, so falsch war diese Prognose nicht. Aber das Modell der Emanzipation der Frau insbesondere durch ökonomische Unabhängigkeit ist im Osten immer noch weiter verbreitet als im Westen, und immer noch neigen die Ostdeutschen eher dazu, mehr die Brücken als die Gräben zwischen den Geschlechtern zu sehen.

Ganz anderer Art sind die drei Texte „Kindheit, Sexualität und die Rolle der Medien“ (133 ff), „Jugendsexualität und Medien“ (145 ff) und schließlich „Explizite Lyrik. ‚Porno-Rap‘ aus jugendsexuologischer Perspektive“ (155 ff). Alle drei Texte thematisieren neben anderem Pornografie, sehen aber letztlich die Kinder und Jugendlichen weniger als hilf- und hoffnungslos in eine pornografisierte Welt hineingeschleuderte Opfer und mehr und vorrangig als Persönlichkeiten und Subjekt ihrer selbst. Wichtig sei aus sozial- und sexualpädagogischer, kinder- und jugendschützerischer Perspektive, nicht beim restriktiven Jugendschutz stehen zu bleiben, sondern die „notwendigen Kompetenzen der Jugendlichen zu fördern“ (179). Wellers detaillierte und teils stürmische Auseinandersetzung mit dem Rap, zeigt ein Verstehenwollen, ein Differenzierungstalent, ein Interesse, eine Achtsamkeit (im Verbund mit musikalischer und lyrischer Ambitioniertheit), die jede platte Ablehnung von Jugendkulturen als ärgerlich erscheinen lässt.

Im bunten Kaleidoskop dieses Sammelbandes hat – dies als letztes Beispiel – ein Text eine besondere Farbe. Er trägt den Titel „Die empirische Wende der deutschen Sexualforschung“ und zeichnet, beginnend mit einem Interview mit Gunter Schmidt, das Schicksal der legendären Hamburger Studie *Studentensexualität* von Giese und Schmidt aus dem Jahre 1966 (215 ff). Geboten werden Ergebnisse dieser empirischen Untersuchung und deren Folgestudien bis 2012, und zwar im Ost-West-Vergleich, eine Rezeptionsgeschichte und eine Analyse historisch-wissenschaftlicher Kontexte. Letztlich wirft Konrad Weller einen kritischen und sachkundigen Blick auf große empirische Untersuchungen zum Sexualverhalten und zur sexualkulturellen Entwicklung und hält sie gleichzeitig für unverzichtbar (231).

Im Buch sind – in wissenschaftlichen Publikationen unüblich – zwei Satiren enthalten, vorsorglich versehen mit der Fußnote „Achtung Satire!“ (19, 33). Ich bin sicher, dass die geneigten Leser diese Fußnote nicht benötigen.

Kurt Starke (Zeuckritz)



Hulverscheidt, Marion, Kerstin Wolff (Hg.), *Unfruchtbare Debatten? 150 Jahre gesellschaftspolitische Kämpfe um den Schwangerschaftsabbruch* [= Ariadne, Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 77], Archiv der deutschen Frauenbewegung, Kassel 2021, 273 S., kt., 19 €

„Abtreibungen geschahen in allen Teilen der Welt, zu allen Zeiten und ungeachtet der Folgen“ (146), konstatiert Anja Titze im 77. Heft der *Ariadne*, dem vom Kasseler Archiv der deutschen Frauenbewegung alljährlich herausgegebenen *Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*. Aus Anlass der 150. Jahrgang der Verabschiedung des § 218 widmet sich der Band den seither mal mehr, mal weniger heftigen Kämpfen gegen das in ihm festgeschriebene Verbot des Schwangerschaftsabbruchs. Titze selbst blickt über Deutschland hinaus und beleuchtet das Spannungsfeld zwischen „Recht und Rechtswirklichkeit“ (145) des Schwangerschaftsabbruchs in verschiedenen Ländern Europas.

Schon im Editorial des Bandes weisen Marion Hulverscheidt und Kerstin Wolff darauf hin, dass die Beiträge „sowohl in die Vergangenheit als auch in andere Länder [schauen]“ (2). Zwar handele es sich bei dem Kampf gegen das Verbot des Schwangerschaftsabbruchs um ein „originär frauenbewegtes Thema“ (2), doch versteht sich das Heft als „Aufruf an alle, das Thema Schwangerschaftsabbruch nicht aus den Augen zu verlieren“ (3).

Die Beiträge folgen im Wesentlichen der Chronologie des Kampfes gegen den § 218. Im ersten Aufsatz weist Leonie Kemper darauf hin, dass das 1871, also unmittelbar nach der Gründung des Deutschen Reiches beschlossene reichsweite Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen im § 218 RStGB „umfassend formuliert“ war und „keine Ausnahme der Strafbarkeit“ (8) enthielt. Die „staatliche[n] Akteure“ nahmen mit dem Gesetz „für sich in Anspruch“, „in das Leben der Frauen regulierend einzugreifen“, wobei diese selbst „durch die Versagung des aktiven und passiven Wahlrechts von jeglicher Teilhabe an der